Nummer 44 Saarbrücken, den 30. Oktober 1926 7. Jahrgang

Der Saar-Bergknappe

Organ des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag für die Mitglieder gratis. — Preis für die Zahlstellenabonnenten 5.— Fr. monatl. ohne Botenlohn, für die Postabonnenten 15.— Fr. vierteljährl.

Für wirtschaftliche u. geistige Hebung des Bergarbeiterstandes

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen": Saarbrücken 2, St. Johanner Straße 49 — Fernsprech-Anschluß: Amt Saarbrücken, Nummer 1530, 1962, 2003, 3194.

Das Echo auf den Aufruf zur Werbearbeit

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß unser Aufruf zur Werbearbeit ein sehr lebhaftes Echo weckte. Besonders sind es ältere Kameraden, die schon seit Einführung des Gewerkvereins im Saargebiet für den Bergmannsstand Opfer bringen, die sich in Zuschriften äußern. Aber auch die Jugend fehlt nicht. Alle Zuschriften betonen die Notwendigkeit erhöhter Werbetätigkeit. Es wird aber auch gezeigt, wie man es machen muß, um die Zahl der Unorganisierten zu mindern und eine bessere Beitragsleistung zu erzielen. Einige der Zuschriften bringen wir in der vorliegenden Nummer zur Kenntnis aller Mitglieder. Wir dürfen damit die Hoffnung verbinden, daß die Worte der alten Kameraden die notwendige Beachtung und Nachahmung finden. Gerade auf die Nachahmung kommt es an. Selbst zupacken und arbeiten, das muß die Parole für jeden sein.

Der eine Kamerad beweist uns, daß der Erfolg nicht ausbleibt, wenn man sich der Mühe unterzieht, unorganisierte Kameraden zu besuchen und zu belehren. Es kann ja auch nicht ohne Wirkung bleiben, wenn man seinem Arbeitsbruder in schlichten Worten erklärt, warum man selbst organisiert ist und weshalb man schon seit vielen Jahren in unentwegter Treue zum Gewerkverein steht. Jeder, der überzeugt ist von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses, weiß auch die Begründung dafür zu geben. Er mußte sie sich ja selbst geben, um zu der festen Ueberzeugung zu gelangen. Es genügt nun nicht, selbst ein überzeugtes Mitglied des Gewerkvereins zu sein, nein, auch die noch Fernstehenden müssen gewonnen werden. Dazu gibt es doch keine bessere Methode, als diesen Kameraden die eigene Gedankenwelt zu offenbaren. Um das zu tun, braucht man kein großer Redner zu sein. Schlicht und einfach, so wie man denkt und empfindet, übermittelt man dem andern seine eigene Einsicht.

Die Werbearbeit darf man nun nicht nur den Vorstandsmitgliedern und Vertrauensleuten überlassen. Alle Mitglieder sind interessiert an der Werbearbeit. Es darf ihnen nicht einerlei sein, ob der Gewerkverein stark oder schwach ist. Ein schwacher Gewerkverein kann längst nicht so wirken, wie ein starker. An der Erstarkung des Gewerkvereins zu arbeiten, ist somit Pflicht aller Mitglieder. Wir sind felsenfest davon überzeugt, daß wir ein gutes Stück voran kommen, wenn alle Mitglieder ihren Mann stellen. Es löst ja auch große Freude aus, wenn man durch Werbearbeit eine Erstarkung des Gewerkvereins erzielt, sei es durch Gewinnung neuer Mitglieder, sei es durch Festigung eines Schwankenden, der auf dem Sprunge steht, die Solidaritätsgemeinschaft zu verlassen, sei es durch Erzielung einer höheren Beitragsleistung. Es kann doch nicht so schwer fallen, sich mal einen Sonntagnachmittag mit einem unorganisierten Kameraden zusammenzusetzen und mit ihm und seiner Frau Unterhaltung zu pflegen über Sinn und Zweck des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Bei solcher Unterhaltung öffnet der andere eher sein Herz und spricht er sich aus, warum er fern steht. Dann kann man auch in der richtigen Weise „anhaken" und ihm das Verkehrte seiner Haltung nachweisen. Es ist doch nicht unbekannt, wer im Orte oder in der Nachbarschaft unorganisiert ist. Nur etwas Liebe zur Standesbewegung ist notwendig und die Sache wird schon klappen. Und Freude wird man sicher erleben ob der geleisteten guten Tat, an der Erstarkung des Gewerkvereins mitgearbeitet zu haben.

Wie ich es mache

Als alter Gewerkschaftler, der schon seit Einführung des Gewerkvereins im Saargebiet Mitglied ist, fühle ich mich verpflichtet, etwas zu dem Aufrufe zur Werbearbeit hier zu sagen. Daß es unbedingt notwendig ist, in erster Linie neue Mitglieder zu werben, ist selbstverständlich. Tief zu bedauern ist es ja, daß man heute noch, wo alle Bergleute wissen müssen, welche Vorteile die Gewerkschaftsbewegung erstritten hat, Unorganisierte im Bergmannsstande zählt. Wenn ich an den großen Streik von 1923 denke, bei dem alle Bergleute organisiert waren, wo einer auf den andern acht gab, daß er beim Exerzieren nicht fehle, wo auch jeder selbst darauf bedacht war, sein Mitgliedsbuch in Ordnung zu halten, dann erfaßt mich eigentlich tiefer Groll, daß inzwischen sich wieder so mancher „verdrückte". Nach dem Streike schwuren Schlepper, Lehrhauer, Hauer und Schichtlöhner der Organisation die Treue und beschlossen sie, erhöhte Beiträge zu zahlen. „Bis zu meinem Tode will ich Mitglied des Gewerkvereins bleiben", so hörte ich manchen sagen unter dem frischen Eindruck des geführten großen und erfolgreichen Kampfes.

> **Wer lust'gen Mut zur Arbeit trägt**
> **Und rasch die Arme stets bewegt,**
> **Sich durch die Welt noch immer schlägt.**
> **Der Träge sitzt, weiß nicht, wo aus,**
> **Und über ihm stürzt ein das Haus.**
> **Mit frohen Segeln munter**
> **Fährt der Frohe das Leben hinunter.**
>
> Ludwig Tieck.

Aber leider, wie ist es gekommen? Flüchtig wie die Zeit, haben auch viele den Treuschwur vergessen und sind sie der Organisation weggelaufen. Für alles mögliche interessieren sich diese Kameraden, junge und alte, nur nicht für ihre Standesfragen. Besonders das Treiben vieler jungen Kameraden kann mir gar nicht gefallen. Während der Sommerzeit habe ich mehr wie einmal des Sonntags auf meiner Bank gesessen, den Kopf in die Hände gestützt und mir die Frage vorgelegt, wo das Treiben dieser Jugend hinführen soll. Zum Besuch einer von der Organisation einberufenen Versammlung hatten sie „keine Zeit". Sie ließen sich von der dicken Trommel zu Fest und Sportplatz führen. Aber nicht nur die Jugend allein, auch ältere Bergleute huldigen dem „Rummel". Die Regelung und Bessergestaltung ihres Arbeitsverhältnisses, des Tarifwesens, des Knappschaftswesens usw. überlassen sie den opferwilligen Kameraden. Wenn es am Zahltag nicht klappt oder bei den Verhandlungen nicht genug herausgeholt wird, dann reißen sie aber den Mund noch am weitesten auf und ziehen hier über die Gewerkschaften her. Ihr früheres Mitgliedsbuch ist unter alten Papieren verschwunden oder im Schrank zwischen dem Geschirr vergraben. In den meisten Fällen liegt das daran, daß der Kamerad oder seine Frau mehrmals den Beitrag nicht zahlte (aus Gleichgültigkeit) und so mit den Beiträgen in Rückstand geriet. Nachher kam man nicht mehr mit und dem Gewerkverein war ein Mitglied verloren.

So etwas durfte bei keinem Kameraden vorkommen, der einmal den Treuschwur geleistet hatte.

Als alter Kämpfer bitte ich nun alle Mitglieder, die untreu gewordenen Kameraden aufzusuchen und für den Gewerkverein wieder zu gewinnen. Ich tu das auch. Ich ging zu meinem Zahlstellenvorsitzenden und ließ mir einige der „Beitragsdrücker" herausschreiben. Fünf Stück waren es in meinem Bereich. Da es am Sonntag regnete, habe ich die fünf auch zu Hause angetroffen. Vier Stunden setzte ich daran, um mit den Kameraden über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses zu sprechen. **Drei haben eingesehen, daß sie eine Dummheit begangen haben und sind sie wieder als Mitglied beigetreten. Einer zahlte sogar die restierenden Beiträge nach.** Am nächsten Sonntag werde ich die beiden andern weiter bearbeiten. Bis Weihnachten muß das alte Regiment wieder gefüllt sein und marschbereit dastehen.

Wie jeder erkennen kann, kommen wir schon voran, wenn in jeder Zahlstelle so gearbeitet wird. Jedes Mitglied muß eben seine Ehre darein setzen, den Gewerkverein stärken zu helfen an Mitgliedern und Finanzkraft. Ir.

Was tut not?

In diesen Wochen sind die christlichen Gewerkschaften ganz Deutschlands dabei, durch eifrige Agitation das Heer der Unorganisierten zu mindern. Hunderttausende gibt es ja, die gleich den Drohnen ernten, ohne zu säen. Daß ein solches Benehmen beschämend für einen aufrechten Arbeiter ist, soll nur nebenbei erwähnt werden. Aus diesem Zustande, aus dieser Gleichgültigkeit müssen wir Arbeiter endlich heraus. Vor einigen Tagen hatte der deutsche Beamtenbund eine Tagung, auf der 1½ Millionen Mitglieder vertreten waren. Warum weisen die Arbeiterorganisationen nicht auch solche Zahlen auf? Ganz einfach! Der Arbeiter ist viel zu gleichgültig, um darüber nachzudenken, wo der Vorteil liegt. Der Beamte von heute hat in kurzer Zeit erfaßt, daß nur von einer festgefügten Organisation seine Forderungen durchgesetzt werden können. Während also der Beamte ernstlich daran denkt, wie er sein Daseinsverhältnis bessern kann, ergeht sich der Arbeiter viel zu viel in Kleinigkeiten. Jeder Quark und jeder Dreck ist für ihn ein erwünschter Anlaß, seiner Organisation fern zu bleiben. Erst wenn ein Gewitter am Horizont sich zusammenzieht, dann besinnt er sich auf die Organisation. Seine erste Frage ist dann: „Was erhalte ich, wenn ein Streik ausbricht?" So kommt gewöhnlich die Gewissenserforschung, wenn es zu spät ist. Brauchte sich ein Arbeiter in einer schweren Situation Kopfzerbrechen zu machen, wenn er immer dem Gewerkverein treu blieb? Nein. Ein Arbeiter soll und muß nach erfolgter Arbeitsaufnahme Mitglied der Organisation werden. Tut er das, dann braucht er sich keine Sorgen zu machen, wenn ein Arbeitskampf bevorsteht. Erinnert sei nur an den Streik auf Grube Hostenbach im Jahre 1914. Zehn Wochen hielt die ganze Belegschaft treu aus. Sie konnte das tun, weil die Belegschaft restlos organisiert war und auf eine langjährige Mitgliedschaft zurückblickte. Gar viele hatten auch vorher freiwillig höhere Beiträge geleistet, so daß die Unterstützungen den Lohnausfall fast weit machten.

Da ich gerade den Beitrag erwähne, sei mir dazu als zwanzigjähriger Beitragszahler noch ein Wort gestattet. Trotzdem ich eine große Kinderzahl habe und genau weiß, wie mit jedem Pfennig gerechnet werden muß, drückte ich mich nie an der zuständigen Beitragsleistung vorbei. Und ich kann sagen, daß meine Kinder deswegen kein Stück Brot weniger aßen. Ich ärgere mich immer, wenn ich sehen muß, wie gerade in punkto Beitragsleistung unsere Kameraden so knauserig sind. Zahlt jedes Mitglied den notwendigen Beitrag, dann kann die Organisation doch besser ihre Aufgaben erfüllen. Es ist doch eine große Anzahl opferfreudiger Mitglieder vorhanden, die freiwillig einen höheren Beitrag zahlen, als den durch die Satzung vorgeschriebenen. Andererseits aber gibt es weit mehr Mitglieder, die einen geringeren Beitrag zahlen, als sie satzungsgemäß verpflichtet sind. Sie glauben, die Organisationsleitung setzte den Beitrag fest und brauchten sie deswegen den „hohen Beitrag" nicht zu zahlen. Auch darüber muß Klarheit herrschen. Die Beiträge setzt nur die Generalversammlung fest, die als gesetzgebende Körperschaft gilt und deren Beschlüsse darum bindend für jedes Mitglied sind. Die Beschlüsse, die in den Satzungen niedergelegt sind, muß die Organisationsleitung durchführen. Jede Organisation muß, wenn sie lebens- und leistungsfähig sein will, die Beiträge so festsetzen, daß sie niemals ins Hintertreffen gerät. Vor dem Kriege hatten wir immer ziemlich stabile Verhältnisse im Beitragswesen. Leider kamen Krieg und Inflation dazwischen, die Unordnung herbeiführten. Heute müssen wir wieder unbedingt zu einem geordneten Beitragswesen kommen. Dazu muß jeder beitragen. Die Satzungen geben die genaue Richtlinie an. Wer sich nicht an sie hält, schädigt sich, seine Familie und den ganzen Stand. Den Nutzen hat allerdings der Arbeitgeber. Sorgen wir also geschlossen dafür, daß wir alle Bergleute für unsere Organisation gewinnen, die noch „wild" herumlaufen und daß

Leitspruch zur Agitation: **„Beispiele tun oft mehr, als viele Wort' und Lehr'".**

alle Mitglieder den jeweils zuständigen Beitrag zahlen. Ohne den Gewerkverein kommen wir Bergleute doch gar nicht mehr aus. Reichen wir uns doch alle die Bruderhand und arbeiten wir gemeinsam an der Erstarkung unseres Gewerkvereins. Das tut bitter not! hz.

Wer trägt die Verantwortung?

„Je größere Gaben uns verliehen sind,
desto größer ist die Verantwortung."

Dieser Satz läßt sich auch auf uns und unsere Gewerkschaftsbewegung anwenden. Unsere Gewerkschaftsbewegung hat die Verantwortung übernommen für den geistigen und materiellen Aufstieg der Mitglieder. Aus diesem Verantwortungsbewußtsein heraus arbeitet sie für uns Arbeiter und erwirkt sie täglich Verbesserungen und Fortschritte. Immer neue Gaben fallen so der Arbeiterschaft durch das Wirken der Gewerkschaft anheim. Demzufolge müßte sich auch das Verantwortungsbewußtsein der Arbeiter gegenüber ihrer Organisation immer mehr steigern. Hier muß ich jedoch schon ein Fragezeichen einschalten. Wohl arbeitet die Organisation aus vollem Verantwortungsbewußtsein für uns Arbeiter, während wir hingegen es an der Verantwortung gegenüber unserer Organisation vermissen lassen. Dies ist eine schlimme Erscheinung im Gewerkschaftsleben, die zu unserem Nachteil sich auswirken muß, wenn wir sie nicht beseitigen.

Nun lieber alter Freund, nimm mir die Frage nicht übel: wie steht es mit deinem Verantwortungsgefühl für den Gewerkverein? Wie steht es damit für die **bergmännische Jugend, die doch die Zukunft des Gewerkvereins bildet?**

Den Gründern unserer Organisation war es nicht leicht gemacht, ihr Werk zu schaffen. Sie schufen es aber trotz gewaltiger Schwierigkeiten und großer Opfer für die jetzige Generation. Aber auch für die zukünftige. Leider wird das so sehr übersehen. Die meisten der heutigen Mitglieder fanden das Haus „Gewerkverein" fertig erbaut vor. Sie brauchten keine Entlassung, Maßregelung und Ächtung mehr in Kauf zu nehmen, wie es den Gründern und Erbauern beschieden war. Aber, wurde in genügender Weise für den Innenausbau gesorgt? Hat sich jeder Mühe gegeben, das Haus vor Schaden zu bewahren, wenn Stürme gegen es anbrausten? Manche verließen dann fluchtartig das Haus, weil sie an seiner Festigkeit zweifelten. Und doch bot es allen Schutz und Schirm in drangvollen Zeiten. Der Gewerkverein blieb sich eben immer seiner Verantwortung gegenüber den Bergleuten bewußt, während umgekehrt viele Bergleute eine Verantwortung gegenüber dem Gewerkverein ablehnten. Nur aus der Verantwortungslosigkeit kann das Handeln der Kameraden erklärt werden, die den Gewerkverein verlassen haben, die nicht das Notwendige zu seinem Ausbau beitragen wollen. Alle Mitglieder müssen aber aus tiefstem Verantwortungsgefühl immerzu für den Gewerkverein besorgt bleiben und für ein starkes und unverwüstliches Haus Sorge tragen.

Diese Sorge darf sich nicht nur auf die Gegenwart erstrecken, sie muß sich auch der Zukunft zuwenden. Das fertige Haus, das die Heutigen von den Gründern geerbt haben, muß der Jugend besser ausgebaut weitervererbt werden. Erste Voraussetzung dazu ist, daß die Heutigen das Haus in gutem Zustande erhalten müssen. Und die zweite Voraussetzung ist, daß sie die Jugend, die die Zukunft verkörpert, für das Haus interessieren, in ihr Liebe und Vertrauen wecken und pflegen.

Wie sieht es nun damit aus? Kommt hier jeder ältere Kamerad seiner Pflicht nach? Bemüht sich jeder in der rechten Weise um die Jugend? Geschähe das, dann dürfte keine Zahlstelle mehr vorhanden sein ohne Jugendabteilung. Wer aber soll das Haus übernehmen, wenn wir die heutige Jugend nicht erfassen und für den Gewerkverein interessieren? Lieber alter Freund, besinne dich auf die Verantwortung, die auf dir gegenüber der Jugend lastet. Helfe überall mit an der Förderung und Stärkung unserer Jugendbewegung. Du glaubst gar nicht, wie dankbar wir Jungen es empfinden, wenn die älteren Kameraden sich um uns bemühen und uns helfen, unsere junge Kämpferschar zu vermehren. Wenn Alt und Jung Hand-in-Hand arbeiten am Ausbau der Jugendbewegung, dann wird es besser als bisher voran gehen, dann wird die Zukunft auf felsenfestem Fundamente beruhen. **Nur so werden alle der großen Verantwortung gerecht, die auf jedem für den Gewerkverein und seiner Zukunft ruht.**

Ein Jungkamerad.

■

Wie soll sich die Lohnregelung ab 1. November gestalten?

Wie aus dem Verhandlungsbericht hervorgeht, will die Bergwerksdirektion den Multiplikator nur um 8 Punkte erhöhen, und zwar von 223 auf 231. Dieser erhöhte Multiplikator soll auch erst ab 1. November in Kraft treten. Es ist sehr zu bedauern, daß die Bergwerksdirektion zu keinem größeren Entgegenkommen bereit war. Weiter ist zu bedauern, daß wiederum für alle Lohngruppen der gleiche Multiplikator gelten und die notwendige Lohnerhöhung erst ab 1. November in Kraft treten soll. Durch Anwendung des gleichen Multiplikators bei allen Lohngruppen wird die Lohnspanne zwischen den einzelnen Gruppen wiederum erweitert. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Obschon anzuerkennen ist, daß niemals eine Nivellierung der Lohngestaltung eintreten wird, so ist es aber doch nicht angängig, die schon bestehende große Lohnspannung zwischen den einzelnen Arbeitergruppen — die weit mehr als notwendig der Verschiedenartigkeit der Arbeitsverrichtung Rechnung trägt —, in Zeiten überaus drückender Teuerung noch zu erweitern. Diesem Uebel kann nur gesteuert werden, wenn mindestens die summarische Lohnerhöhung, die der ersten Lohngruppe unter Tage jeweils zugestanden wird, auch allen nachfolgenden Gruppen gewährt wird. Wie sich die Lohnspannung seit April ds. Jrs. (seitdem gilt ein Multiplikator) erweitern wird, wenn es für November bei der von der Bergwerksdirektion vorgeschlagenen Regelung bleiben soll, ergibt sich aus folgendem Vergleich:

Monat	Hauerdurchschnittslohn	Gruppe III über Tag	Unterschied
April	30.50 Fr.	24.25 Fr.	6.25 Fr.
November	38.11 Fr.	30.26 Fr.	7,85 Fr.
	Gruppe I unter Tage	**Gruppe III über Tage**	**Unterschied**
April	28.25. Fr.	24.25 Fr.	4.— Fr.
November	35.34 Fr.	30.26 Fr.	5.08 Fr.

Seit April ds. Jrs. wird sich also im November die Lohnspanne zwischen Hauerdurchschnittslohn und der Gruppe III über Tage um 1.60 Fr. und zwischen der Gruppe I unter Tage und der Gruppe III über Tage um 1.05 Franken erweitern, sofern die Bergwerksdirektion auf ihrem Standpunkte beharrt. Es ist also kein unbilliges Verlangen, wenn wir fordern den nachfolgenden Lohngruppen die summarische Erhöhung des Lohnes zuzugestehen, die die erste Lohngruppe unter Tage erhält. Die Teuerung drückt alle in gleicher Weise und sollte diesem Umstande bei einer Neuregelung des Lohnes auch Rechnung getragen werden. Die unter den schlechten Wirkungen des jetzigen Systems Leidenden wären der Bergwerksdirektion gleich uns dankbar, wenn sie in dieser Hinsicht endlich Entgegenkommen zeigte. Möge sie doch bedenken, daß die zugestandene Lohnerhöhung bei weitem nicht ausreicht, den vermehrten Anforderungen, die die Wintermonate an die Familien stellen, gerecht zu werden. Wir müssen doch einmal aus der überaus gespannten Atmosphäre heraus und zu erträglichen Verhältnissen gelangen. Den Schlüssel zur Lösung besitzt die Bergwerksdirektion, da sie durch größeres Entgegenkommen die Atmosphäre entspannen kann.

Sofern den weiteren Bemühungen der Bergarbeiterorganisationen kein Erfolg beschieden sein sollte, dann gestalten sich die Löhne der einzelnen Gruppen ab 1. November wie folgt (die Zulagen bleiben außer Ansatz, da sie nicht gleich hoch sind):

Gruppe	Richtlohn	Teuerungszul.	23. Multiplikator	Gesamtlohn	Mehr gegen Oktober
Gedingehauer:					
Durchschnitt	10.—	6.50	231	38.11	1.32
Mindestlohn	8.40	6.50	231	34.42	1.26
Unter Tage:					
Gruppe I	8.80	6.50	231	35.34	1.22
Gruppe II	8.—	6.50	231	33.69	1.17
Gruppe III	7.20	6.50	231	31.65	1.10
Ueber Tage:					
Gruppe I	8.—	6.50	231	33.49	1.17
Gruppe II	7.20	6.50	231	31.65	1.10
Gruppe III	6.60	6.50	231	30.26	1.05
Jugendliche: von 14 bis 15 Jahren				10.50 Fr.	0.37
von 15 bis 16 Jahren				13.61 Fr.	0.47

Für die Zulagen, die nach den Bestimmungen des Lohntarifes gewährt werden, kommt im November auch der Multiplikator 231 in Anwendung (sofern kein anderes Ergebnis erzielt wird).

Wie die Aufstellung zeigt, tritt nur eine ganz geringe prozentuale Lohnsteigerung im November ein. Der Hauerdurchschnittslohn erfährt eine Aufbesserung um 3,58 Prozent, der Lohn der Gruppe III über Tage um 3.59 Prozent. Daß diese Steigerung der Teuerungserhöhung nicht gerecht wird, beweisen die Teuerungszahlen der Stadt Saarbrücken. Zu beachten gilt auch noch, daß die Bergleute erst im Dezember in den Genuß des erhöhten Lohnes gelangen. Für die gegenüber September im Oktober und November erhöhte Teuerung hätten die Bergleute wieder mal gar keinen Ausgleich. Diese Hinweise zeigen klar, daß die Bergwerksdirektion bereit sein müßte, größeres Entgegenkommen in der Lohnfrage zu zeigen.

■

Bergwerksdirektion und Lohnfrage

Verhandlungen am 22. Oktober.

Am Freitag, den 22. Oktober, fanden auf der Bergwerksdirektion Lohnverhandlungen statt. Dieselben wurden geleitet vom technischen Direktor St. Claire Deville. Die Vertreter der Organisationen machten die Bergwerksdirektion darauf aufmerksam, daß die Hoffnungen der Werksverwaltung, die Teuerungsziffer würde heruntergehen, sich nicht verwirklicht hätten. Im Gegenteil, die Teuerung sei gewaltig gestiegen. Im Monat August, wo die letzte Erhöhung für September zugesagt wurde, betrug die Teuerung 647,1, im Monat September stieg sie auf 659,5 und im Oktober auf 688,9. Mithin sei die Teuerung von August bis Oktober um **6,4 Prozent** gestiegen. Nicht zu vergessen sei, daß die Teuerung ab 1. November ebenfalls nicht vollständig abgegolten sei. Das Elend in den Bergarbeiterfamilien trete immer mehr zutage, was sich bereits in der Leistung bemerkbar mache. Eine sofortige Lohnerhöhung entsprechend der Teuerung sei unbedingt notwendig. Die Erregung in den Bergarbeiterkreisen steige von Tag zu Tag und nur durch ein weites Entgegenkommen in der Lohnfrage könne dieselbe gemeistert werden.

Herr Direktor St. Claire Deville glaubte darauf hinweisen zu müssen, daß sich der Franken augenblicklich wesentlich gebessert habe. Infolgedessen sei es schwer, an eine Kohlenpreiserhöhung heranzugehen. Zudem wehte sich die französische Industrie und der Lothringer Bergbau mit aller Entschiedenheit gegen eine Erhöhung der Kohlenpreise. Die Wirtschaftslage der Saargruben sei aber nicht so günstig, daß eine Erhöhung der Löhne ohne Kohlenpreiserhöhung vorgenommen werden könne. Trotz und alledem habe sich der Verwaltungsrat der Saargruben in seiner letzten Sitzung geeinigt, den besonderen Verhältnissen im Saargebiet Rechnung zu tragen und eine Erhöhung der Löhne, und zwar in der Form, daß der Multiplikator von 223 auf **231 ab 1. November** festgesetzt würde, beschlossen.

Mit aller Entschiedenheit wiesen die Vertreter der Belegschaften darauf hin, daß diese Lohnerhöhung viel zu gering sei. Mit diesem Angebot sei der Wirtschaftsfrieden im Saargebiet unter keinen Umständen aufrechtzuerhalten. Zudem sei die Wirtschaftslage der Saargruben nicht so, wie sie der Direktor St. Claire Deville hinstellte. Augenblicklich sei sie sehr günstig. Infolgedessen müsse eine anständige Lohnerhöhung gewährt werden. Darauf erklärte die Direktion, nicht in der Lage zu sein, ein anderes Angebot zu machen. **Sämtliche Organisationsvertreter lehnten dieses Angebot ab** und ersuchten die Direktion, sofort mit dem Verwaltungsrat in Verbindung zu treten und demselben mitzuteilen,

1. **daß die Organisationen das Lohnangebot als zu niedrig ablehnen, da dieses gar nicht der gestiegenen Teuerung entspräche;**
2. **daß eine angemessene Lohnerhöhung früher gezahlt werden müsse;**
3. **daß die Art der Lohnerhöhung geändert werden müsse, da die Belegschaften eine gleichmäßige Erhöhung für alle Arbeiter verlangten.**

Die Bergwerksdirektion will mit dem Verwaltungsrat erneut verhandeln. Der Generaldirektor will jedenfalls persönlich nach Paris fahren, um neue Vollmachten zu holen. — Es ist tief bedauerlich, daß die Bergwerksdirektion in Saarbrücken sich augenblicklich sämtliche Vollmachten von Paris holen muß. Wir sind der Ansicht, daß die Bergwerksdirektion ohne weiteres in der Lage ist, die Löhne entsprechend der hiesigen Verhältnisse zu erhöhen. Nach unserem Dafürhalten ist nicht lediglich Paris das Hemmnis, sondern auch die übrige hiesige Industrie tut ihr Möglichstes, um die Löhne im Saargebiet niedrig zu halten. F. K.

■

Der Sechzehner-Ausschuß des Gewerkvereins

beschäftigte sich am Sonntag, den 24. Oktober, mit dem Verhandlungsergebnis. Nach der Berichterstattung durch Kamerad Kuhnen sprachen Vertreter aller Inspektionen. Alle bezeichneten das Angebot als viel zu gering. Die Haltung der Organisationen wurde gut geheißen. Nachstehende Entschließung fand einstimmige Annahme:

„Die Vertreter aller Inspektionen erklären das Lohnangebot der Verwaltung für unannehmbar. Es

Zur Beherzigung bei der Werbung: **„Man kann viel, wenn man sich nur recht viel zutraut".**

entspricht durchaus nicht der gewaltigen Teuerung, die sich im Saargebiet bemerkbar macht. Der Sechsernee-Ausschuß des Gewerkvereins weist erneut auf die große Notlage der Bergarbeiter, hervorgerufen durch die Teuerung, hin und ersucht die Verwaltung, das Angebot in der Weise zu erhöhen, daß mindestens die Teuerung der letzten Zeit abgegolten wird. Ferner ist die Erhöhung der Löhne ab 1. Oktober vorzunehmen, und zwar in der Weise, daß nicht der Multiplikator erhöht wird und somit die Lohnunterschiede noch größer werden, sondern jede weitere Erhöhung der Löhne ist allgemein und gleichmäßig an alle Bergschaftsmitglieder zur Auszahlung zu bringen. Die Unterschiede im Gedingelohn haben sich in letzter Zeit sehr vergrößert; um die Quelle der Unzufriedenheit zu verstopfen, ist es notwendig, den Hauermindestlohn besonders zu erhöhen."

Hoffentlich beachtet die Bergwerksdirektion diese gerechten Forderungen bei den Verhandlungen, die für Freitag, den 29. Oktober, angesetzt sind.

■

Stand der Darlehn aus Mitteln der Knappschaftsvereine

Ueber diese Frage gibt der Saar-Knappschaftsverein einen Bericht bekannt, der auch das besondere Interesse unserer Mitglieder finden dürfte. Aus diesem Grunde bringen wir ihn hier zur Kenntnis.

„Bei der Auflösung der drei Knappschaftsvereine des Saargebietes und ihrer Zusammenfassung in dem Saar-Knappschaftsverein am 1. Januar 1926 betrug die Gesamtsumme der an Mitglieder ausgeliehenen Darlehn

	Pens.-Kasse A Franken	Pens.-Kasse B Franken
beim Saarbr. K. V.	30 870 000,—	1 415 000,—
beim St. Ingb. K. V.	1 336 000,—	
beim Frankenb. K. V.	1 055 000,—	
zusammen	33 261 000,—	1 415 000,—
Im Jahre 1926 hat der Saar. K. V. weitere ausgeliehen.	387 000,—	206 000,—

Die im Jahre 1925 einsetzende rasche Entwertung des französischen Franken stellte den Verein vor die Notwendigkeit, zur Vermeidung größerer Verluste die Darlehn auf eine wertbeständige Grundlage umzustellen. Infolge der Unkündbarkeit einer größeren Anzahl konnten jedoch nicht alle Darlehen erfaßt werden, sondern außer den kündbaren nur die Darlehn der Mitglieder, die neben ihrem unkündbaren auch ein kündbares Darlehn hatten. Der St. Ingberter und der Frankenholzer Knappschaftsverein konnten dagegen sämtliche Darlehn, da sie sämtlich kündbar gegeben waren, auf wertbeständige Grundlage stellen.

Durch diese Maßnahmen sind von obiger Gesamtsumme wertbeständig umgestellt worden:

in der Pensionskasse A	22 162 500,— Franken
in der Pensionskasse B	1 309 000,— Franken

Als Grundlage für die Umstellung der Darlehn wurde ein Frankenstand von 1 Dollar — 25 Franken angenommen, so daß sich

für die Pensionskasse A	886 500,— Dollar
für die Pensionskasse B	52 395,— Dollar

ergeben.

Diese Beträge sind in folgender Weise zu verzinsen:

	Pensionskasse A Dollar	Pensionskasse B Dollar
zu 4 Prozent	17 200,—	
zu 5 Prozent	226 100,—	2 960,—
zu 6 Prozent	42 000,—	
zu 7 Prozent	601 200,—	49 435,—

Nachdem im Saargebiet die Eintragung wertbeständiger Hypotheken zugelassen worden ist, beabsichtigt der Verein an die Darlehnsnehmer heranzutreten, anstelle der bisherigen Frankenhypotheken solche in wertbeständiger Währung auf ihren Grundbesitz eintragen zu lassen. Eine diesbezügliche Verordnung ist seitens der Regierungskommission in Bearbeitung. Der Zinsfuß soll für solche Darlehn nach erfolgter Eintragung in das Grundbuch von 7 Prozent auf 6 Prozent herabgesetzt werden. Die Verwaltung beabsichtigt jedoch, zunächst eine Ermäßigung der Gerichtskosten für solche Eintragungen zu erwirken und ist in diesem Sinne an die Justizverwaltung des Saargebietes herangetreten. Eine Entscheidung ist noch nicht gefällt worden, so daß die beabsichtigte Ermäßigung des Zinsfußes noch nicht vorgenommen werden konnte.

Die Darlehn der außerhalb des Saargebietes wohnenden Mitglieder, auch diejenigen, die nicht auf wertbeständige Grundlage umgestellt werden konnten, sind zum größten Teil durch Goldmark- oder Feingold Hypotheken sichergestellt; der übrige Teil, in dem jedoch keine wertbeständigen Darlehen enthalten sind, ist dadurch gesichert, daß zu Gunsten des Vereins im Grundbuche eine Vermerkung eingetragen worden ist, wonach der Verein im gegebenen Falle Eigentümer eines der Höhe des Darlehns entsprechenden Anteils an dem Grundbesitz wird.

Die Berechnung der Zinsen und Tilgungsbeträge für die wertbeständigen Darlehen wird nach den Vorstandsbeschlüssen vom 19. 5. und 24. 8. 1926 wie folgt gehandhabt:

Am Anfange eines jeden Jahres wird nach dem Dollarbetrage der für das ganze Jahr fällige Zins- und Tilgungsbetrag errechnet und nach dem Stande des Franken am Anfang des Jahres in Franken umgerechnet. Der so festgesetzte Zinsenbetrag bleibt für das ganze Jahr bestehen. Die im Laufe des Jahres geleistete Tilgungssumme dagegen wird am Ende des Jahres wieder in Dollar zurückgerechnet und so von der Anfangsdollarschuld abgeschrieben.

Beispiel:

Betrag des 6%igen Darlehns am Anfange des Jahres: 1000,— Dollar.

Es betragen dann:

das Zinsenjoll für das Jahr 60 Dollar
die Tilgung für das Jahr 40 Dollar

Unter Annahme eines Kurses am 1. Januar von 1 Dollar = 35 Fr., sind somit im Laufe des Jahres an Zinsen zu zahlen 60 . 35 = 2100,— Franken.

Für Tilgung werden 40 . 35 = 1400,— Franken für das Jahr einbehalten. In der Annahme, daß im Laufe des Jahres der Kurs des Franken von 35 auf 45 Franken für 1 Dollar fällt und sich somit ein Jahresdurchschnittskurs von 40 Franken für 1 Dollar ergibt, wird am Ende des Jahres der Betrag von 1400,— Franken durch 40 geteilt, so daß sich mit 1400 : 40 = 35 Dollar der von der Anfangsschuld von 1000 Dollar abzuschreibende Betrag ergibt.

Aus dem Zwergenleben

Reigenlied der Zwerge

(Melodie: Es klappert die Mühle.)

Wir wirken und schaffen im trauten Verein
Kling, klang!*)
Und wachen und hämmern im Felsengestein,
Kling, klang!

Wir kennen die Rätsel der Tiefe gar gut
Und nehmen die Schätze der Berge in Hut.
Kling, klang, kling, klang, kling, klang!

Wir bahnen uns Gänge mit emsiger Hand,
Kling, klang!
Und legen sie nieder, die härteste Wand,
Kling, klang!

Wir weisen im Grunde den Quellen den Weg
Und schlagen darüber uns Brücke und Steg.
Kling, klang, kling, klang, kling, klang!

Und bringt in den Bau uns die Sonne nicht ein,
Kling, klang!
Wir zieren mit Gold ihn und Edelgestein,
Kling, klang!

Und singen und scherzen zu fröhlichem Spiel:
Die Arbeit gibt Wert uns und Zweck uns und Ziel.
Kling, klang, kling, klang, kling, klang!

■

Abschied der Zwerge

(Melodie: Morgen müssen wir verreisen.)

Lebe wohl im Schoß der Berge,
Du geliebtes Felsenhaus!
Wohl für immer ziehn die Zwerge
Nun betrübt von dir hinaus.

Haßt uns Rast und Ruh gegeben,
Wenn der Tag in Müh entrann,
Bis im Dampf das heiße Streben
Zeigte andre Zeiten an.

Hin nun ist das frohe Treiben —
Knappen ziehn auf unster Spur,
Und von uns wird übrig bleiben
Eine schöne Sage nur.

L. Kessling.

■

Beide Lieder eignen sich sehr zur Verschönerung der kommenden Familienabende. Zu empfehlen ist es, sie von abgehärteten Schulkindern in Gnomenmacht vortragen zu lassen.

*) Bei Kling, klang schlagen die kleinen Hämmerchen auf.

Schicht

Wie ein grelles Ungetüm liegt sie in der Herbstnacht, die Grubensche. Ihre Flanken zittern und stampfen. Zischender Rauch fährt wie ein heißer Atem in die Stille der Nacht, und die vielen Glühaugen phosphorisieren und funkeln so unheimlich, daß ein streichender Nachtkauz mit ängstlichem Ruf am Lichtschein vorbei taumelt und geblendet in den braunen Feldgewannen versinkt. Mitten drin, zwischen den Hallen und Schuppen, Schornsteinen und Gerüsten liegt das Maschinenhaus, die Seele des Ungetüms. Wie seine mächtigen Dynamos stampfen und poltern. Schau, wie die Seilscheibe schnurrt. Hörst du das Keuchen der Kompressoren und das Klatschen der Förderseile, den dumpfen Schrei von Menschenstimmen, das Quietschen der Kohlenwagen und das Poltern der Kohlen? Wie ein Sinnbild der Zeit liegt die Zeche als menschenfressendes Ungeheuer und höchster Triumph der Technik am Waldrand. Jetzt zerreißt ein gellender Sirenenschrei die Nacht. Die Seilscheiben vergessen für einen Augenblick ihr Schnurren und Drehen. „Menschenförderung", schrillt das Klingelzeichen in der Maschinenhalle. Mit vorgebeugtem Kopf, die scharfen Augen hypnotisch auf die Schachtskala gerichtet, steht der alte, im Dienst ergraute Fördermaschinist vor seinem Hebelwerk, gibt das Klingelzeichen zurück, läßt die Förderkörbe wie ein auf- und abgehendes Becherwerk in die Tiefe sausen und schöpft aus dem dunklen Erdschoß lebendiges Leben — Menschen.

Sohle um Sohle speit ihren menschlichen Inhalt an das Licht. Die Gittertüren der Förderkörbe knirschen auf. Verloren flackern die Grubenlampen. Aus den eisernen Käfigen quillt es heraus, ein Menschenballen nach dem andern. Sie knäuelen sich zusammen, lösen sich auf und strömen hinein in die stille Nacht, unter einem erlösenden Atemzug die Stätte der Arbeit verlassend. Wie schwarze Nachtfalter taumeln die Bergleute ins grelle Licht und streichen mit den müden Händen über die geblendeten Augen. — Grubenstecken ticken. Kaffeebleche klappern. Derbe, genagelte Schuhe knirschen über den Weglies. Ihr Schall verliert sich in der Ferne. Einen Knappen nach dem andern schluckt der Rachen der Nacht. Die Zechenuhr hämmert die zehnte Stunde. Die Nachtschicht fährt ein. Noch ein letztes Gestöhne, dann liegt der Zyklop wie ein müdes Tier neben der dampfenden Bergehalde und erholt sich scheinbar von der Anstrengung des Tages.

Drüben, im Dorfe, erglühen und verlöschen die Lichter. Hundegebell tönt verloren aus der Weite. Ein Gutenachtgruß zerflattert zwischen schweigenden Häusern. Ueber den Grubenweg zischt und fährt der Wind und bläst welkes Laub über die Zeche, als wollte er sie zudecken für alle Zeiten.

Es ist ein eigen Ding um die Grube. Als notwendiges Uebel aus der Gier der Dampfkraft nach Kohlen geboren, ist sie die große Folterwerkstatt unseres armen Volkes. Wo sind sie hin, die goldenen Tage unseres heimischen Bauerntums, in denen dort, wo heute die Zeche brütet, einst die Pflugschar malmte und schälte und die Erde kraftstrotzend Brot der Familie des Urahnen spendete? Vorbei — vorbei. — Aus dem Brodem der Unterwelt entquoll die Industrie, jene unbarmherzige Wegenossin des Materialismus, jener Vampyr der menschlichen Freiheit und Eigenart. Volk, wann wirst du endlich deinen verdienten Anteil an den Schätzen deiner Arbeit erhalten? — Wann stehst du endlich als menschenwürdiges Glied am vollen Speisetrog des Unternehmertums und kannst dein Lohnsklaventum vergessen? — Wann — wann? — —

Hart und schwer wie ein Alp ruht diese Frage auf deiner Kraft und Tat und verhallt wie ein einsamer Notschrei im leeren Raume. Ihr aber, denen des Glückes Zuteil ein besseres Erdenlos schenkte, habt ein großes warmes Herz für die Not unserer Arbeiterschaft. Helft und versteht, wenn sie manchmal mit bitterer Klage vor euch hintritt und ihren Plan an der Sonne fordert. Viele von euch sind Kinder ihres Blutes — ihr aber habt es im Primat des Egoismus vergessen.

Cl. Sch.

■

Wollen

Nur dann, wenn diese Arme straff sich spannen,
Wenn diese Augen auf ein Ziel gerichtet,
Wenn der Gedanke sich zur Tat verdichtet,
Kann ich des Daseins Schwermut von mir bannen.
Zum Ungeheuren möcht ich mich ermannen!
Wo ist ein Wirrsal, das noch nicht gelichtet?
Ein Wahn, den kein Jahrhundert noch vernichtet?
Ein Streit, den keine Streiter noch gewannen?
Der Augenblick gebar mich: die Minute
Raßt mich dahin nach schnell durchträumten Stunden.
Empfinden will ich mich, sei's auch an Wunden!
Fühl ich mich doch, indem ich mich verblute,
Nicht träg im Rast, — wenn sie zur Sonne dringen,
Dann erst verjüngt der Adler seine Schwingen.

R. Huch.

■

Kameraden!

Vergeßt bei Durchführung der Werbearbeit nicht die Jungknappen. Sie müssen für den Gewerkverein und die Jugendbewegung gewonnen werden. Ohne Jugend keine Zukunft! Denkt daran und gewinnt dem Gewerkverein den letzten Jungknappen.

Für das Jahr 1926 sind die Zinsen für die wertbeständigen Darlehn zunächst nach der Frankenschuld ohne Rücksicht auf deren Dollarwert berechnet worden. Sie betragen insgesamt

in der Pensionskasse A	1 414 000,— Franken
in der Pensionskasse B	90 000,— Franken

Würde auch für 1926 schon der Dollarwert zugrundegelegt, so würden sie bei einem Stande von 1 Dollar = 26,5 Franken zu Anfang des Jahres betragen:

in der Pensionskasse A	1 499 800,— Franken,
in der Pensionskasse B	95 000,— Franken.

■

Aus dem Lothringer Kohlengebiet

Zur Lohnfrage

Der Unabhängige Bergarbeiterverband hielt am 3. Oktober in Beningen seine diesjährige Herbstkonferenz ab. Diese Konferenz beschäftigte sich hauptsächlich mit den Forderungen der lothringischen Bergarbeiterschaft. Im Vordergrunde stand die Lohnfrage. Sie bewegt nämlich die Gemüter am meisten. Wissen wir doch aus eigener Erfahrung, wie drückend die Teuerung geworden ist, weil die Lohnentwicklung hinter der Teuerungsentwicklung zurückbleibt. Was die lothringischen Bergleute am meisten verbittert, ist die Tatsache, daß sie im Lohne hinter den nordfranzösischen Bergleuten zurückstehen und immer geringere Lohnaufbesserungen als diese erhalten. Diese Zustände führten schon zu einer größeren Abwanderung, insbesondere saarländischer Bergleute. Verbitternd wirkt auch das eigenmächtige Vorgehen der lothringischen Grubenverwaltungen. Anstatt mit den zuständigen Organisationen zu verhandeln, gehen sie diktatorisch und nach Willkür vor. Allerdings tragen die lothringischen Bergleute daran nicht zuletzt die Schuld. Erst gebärdeten sie sich in ihrer Mehrzahl überradikal, um dann in eine verderbliche Lauheit und Gleichgültigkeit zu verfallen. Die schlimmsten Worthelden von früher verfahren heute die meisten Ueberschichten und sind die treuesten Stützen der Grubenherren. Darüber verliert die kommunistische „Arbeiterzeitung", zu deren früheren Gesinnungsgenossen diese Arbeiterschädlinge zählen, kein Wort. Sie erblickt ihre Aufgabe darin, auch im Saarbergbau den in Lothringen herrschenden verderblichen Zustand herbeizuführen. Anders ist ihr Wüten gegen die Zentralgewerkschaften gar nicht zu werten. Obschon sie wissen muß, daß der Saarbergbau keinen leichten Stand hat gegenüber seinen Konkurrenten auf dem Kohlenmarkte, sucht sie täglich die Belegschaft aufzuputschen. Ihr blindwütiges Vorgehen findet erfreulicherweise einen Wall in der gesunden Denkweise und Urteilskraft der Saarbergleute. Sie wollen sich nicht auch in die elende Lage hineinmanövrieren lassen, in der sich durch die Schuld der Kommunisten die Lothringer Bergleute befinden. Für die Lothringer Bergleute wird es erst dann besser werden, wenn sie sich wieder auf wahre Solidarität besinnen. Diese kann nur in einer politisch neutralen Gewerkschaft geübt werden. Für die in Lothringen selbst wohnenden Bergleute ist das der Unabhängige Bergarbeiterverband und für die im Saargebiet und übrigen Reichsgebiet wohnenden der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter. Beide Organisationen müssen weit mehr als bisher durch die lothringischen Bergleute gestärkt werden. Nur so schaffen sie sich die Voraussetzung für größeren Einfluß auf die Gestaltung ihres Arbeitsverhältnisses.

Die Konferenz nahm auch Stellung zu den schwebenden Fragen der Sozialversicherung. Die insgesamt bestehenden Wünsche und Forderungen wurden in nachstehender **Entschließung** zum Ausdruck gebracht:

„Die am 3. Oktober zu Beningen tagende Revierkonferenz des Unabhängigen Bergarbeiterverbandes stellt fest, daß nach den vom Direktor Precheur am 5. Februar 1923 bei den Forbacher Verhandlungen aufgestellten Berechnungen heute eine

durchschnittliche Lohnerhöhung

von 10 Franken notwendig wäre, um die Löhne der seit September 1919 resp. seit Februar 1923 eingetretenen Teuerung anzupassen. Sie billigt daher voll und ganz die von der Verbandsleitung formulierte Lohnforderung und erwartet das baldige Zustandekommen von Lohnverhandlungen.

Die Konferenz bekräftigt die vom Vorstande des Unabhängigen Bergarbeiterverbandes und der Landeskonferenz des Unabhängigen Gewerkschaftsbundes am 19. September erhobenen Forderungen auf die dringend **notwendige Aufbesserung der Alters-, Invaliden-, Hinterbliebenen-, Unfall- und Knappschaftsrenten** und verlangt insbesondere die rückwirkende Gewährung des Staatszuschusses für die Knappschaftspensionen, deren Vorenthaltung eine himmelschreiende Ungerechtigkeit und Benachteiligung der elsaß-lothringischen Bergarbeiter gegenüber ihren Berufskollegen im Innern bedeuten würde.

Desgleichen erneuert die Revierkonferenz die Forderungen auf die

Reform der Bergarbeiterschutzgesetzgebung

und Remedurschaffung des gefahrvollen Zustandes auf Schacht Remeaux (Grube Saar und Mosel).

Die Konferenz verlangt weiter, daß sämtliche Rentenbescheide auch in **deutscher Sprache** ausgefertigt werden und die Verhandlungsmethode vor dem Oberversicherungsamt so reformiert wird, daß des Französischen nicht mächtige Klageführer die Garantie haben, Beisitzer vor sich zu haben, die den Verhandlungsdebatten in ihrer Umgangssprache folgen können.

Zur Frage des **Krankenkassenwesens** verlangt die Revierkonferenz die Durchführung der **freien Arztwahl** und die weitere Verbesserung der Leistungen der Betriebskrankenkassen des Kohlengebietes".

■

Weitere Schritte bei der Reichsregierung

Die große Notlage, in der sich die Sozialrentner **außerhalb** des Saargebietes befinden, soweit sie ihre Rente aus einer saarländischen Versicherung beziehen, veranlaßte die Bergarbeiterorganisationen des Saargebietes, bei der Reichsregierung Schritte zwecks Linderung der Notlage zu unternehmen. Diese Bemühungen der Organisationen, die von Seiten verschiedener Parteien unterstützt wurden, haben zu einem **erfreulichen Erfolg** geführt. In der Nr. 42 unseres Saarbergknappen konnten wir die Bekanntmachung des Reichsarbeitsministeriums veröffentlichen, nach der die genannten Sozialrentner ab 1. August 1926 **vom Reiche Zulagen erhalten.** Die in Frage kommenden Kameraden werden die Hilfe sicher dankbar empfinden, die sie an den Organisationen hatten.

Aber nicht nur diese Sozialrentner befinden sich in Not. **Auch die im Saargebiet selbst wohnenden leiden.** Daher haben die beiden Bergarbeiterorganisationen sich am 19. Oktober auch für sie an das Reichsarbeitsministerium um Hilfe gewandt. In der Eingabe werden die Bezüge angeführt, die heute die verschiedenen Versicherungsträger im Saargebiet an Rente bezahlen. Es ist so, daß die Teuerung im Saargebiet fast gar nicht mehr gegenüber der im Reiche zurücksteht. Es ist also schon zu verstehen, daß sich die Organisationen hilfesuchend ans Reich wenden. Auch unsere Hauptverwaltung in Essen hat sich mit der Hauptverwaltung des alten Verbandes für die Saarkameraden beim Reichskanzler verwandt. Beschämend ist es allerdings sowohl für die Saarregierung, als auch für die französische Grubenverwaltung und die übrigen Unternehmer im Saargebiet, daß es so weit kommen mußte. Ihre Pflicht ist es doch, die Renten der saarländischen Sozialversicherung so gestalten zu helfen, daß die Arbeiter in den Tagen des Alters und der Krankheit wenigstens vor schlimmer Not geschützt sind. Wenn nun die Organisationen das vielgeplagte Reich um Hilfe angingen, dann nur aus der überaus großen Notlage heraus, in der sich unsere Arbeitsinvaliden infolge Verschuldens der vorstehend bezeichneten Kreise befinden.

■

Wegen Verleumdung bestraft

Es ist heute Mode geworden, bei jeder Gelegenheit auf die Gewerkschaftsangestellten zu schimpfen und ihre Ehre herabzusetzen. An diesem Treiben beteiligen sich auch solche Arbeiter, die nicht gerne Opfer für die Gewerkschaftsbewegung bringen. Es ist klar, daß nicht alle Verleumder gefaßt werden können, da sie meistens ihre Behauptungen so halten, daß man sie nicht gerichtlich fassen kann. Als ein besonders hartnäckiger Verleumder der Gewerkschaftsangestellten gefiel sich der Bergmann Heinrich Rey aus Labach, Kreis Saarlouis. Er behauptete in Gegenwart organisierter Kameraden, daß die Beamten der Bergarbeiterorganisationen „Lumpen" seien. Er brüstete sich auch, dafür den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Vor Gericht zitiert, wußte er **nichts** vorzubringen. Die dummen Verleumdungen kosten ihn nun mal die verhängte Strafe und die Kosten des Verfahrens. Möge das für ihn und andere eine Warnung sein, die Ehre ihres Nächsten anzutasten. —

Die Klage stand am 15. September d. J. vor dem Amtsgericht Lebach zur Verhandlung. Die aufgeführten Kläger hatten die Klage im Auftrage aller Angestellten der beiden Verbände angestrengt. Das Gericht kam zu folgendem Urteil:

Beglaubigte Abschrift:

In der Privatklagesache

1. des Bezirksleiters Ludwig Hetterich, Saarbrücken 2,
2. des Bezirksleiters Julius Schwarz, Saarbrücken 2,
3. des Bezirkskassierer Jakob Frank
   (zu 1—3 Gewerkschaftssekretäre und Bezirksleiter des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Saar),
4. des Revierleiters Fritz Kuhnen, Saarbrücken 2,
5. des Gewerkschaftssekretärs Jakob Michely, Saarbrücken 2,
6. des Gewerkschaftssekretärs und Redakteurs Peter Kiefer
   (zu 4—6 Sekretäre des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Saar),

Privatkläger,

vertreten durch Rechtsanwälte Lehmann und Dr. Sender in Saarbrücken,

gegen

den Bergmann Heinrich Rey, Labach bei Saarwellingen, Angeklagten, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Flesch in Saarlouis,

wegen Beleidigung,

hat das Schöffengericht in Lebach am 15. September 1926 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Beleidigung (§ 185, 186, 200 StrGB.) zu einer Geldstrafe von 100 Fr. an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle für je 10 Fr. ein Tag Gefängnis tritt, und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Den Privatklägern wird die Befugnis zuerkannt, das Urteil binnen vier Wochen je einmal im Bergknappen und der Bergarbeiterzeitung auf Kosten des Verurteilten zu veröffentlichen.

gez.: Ackermann, gez.: Dörr.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.

Lebach, den 4. Oktober 1926.

gez.: Bennoit
Gerichtsaktuar des Amtsgerichts.
Beglaubigt:
Sender,
Rechtsanwalt.

■

Von den Arbeitsstätten der Kameraden

Grube Ameiung, Inspektion 3. Von dieser Grube brachte die „Bergarbeiterzeitung" in der Nr. 38 eine Notiz, in der es u. a. heißt:

„Eine Neuerung wurde in der letzten Zeit eingeführt, indem man in Abt. 6 einen Sicherheitsmann ohne Wahl einführte. Die Betriebspunkte der letzigen Abt. 6 waren Betriebspunkte der Abt. 2. Man hat nun, da die Vorrichtungen der Abt. 2 soweit waren, um belegt zu werden, die Abt. 2 geteilt und die Abt. 6 gebildet. Nur wenige Leute der früheren Abteilung 6 sind noch vorhanden. Die Belegschaft der Abteilung 6 verlangt eine Neuwahl ihres Sicherheitsmannes. Doch die Herren Beamten, Obersteiger Weik, Fahrsteiger Engel und die Herren Ingenieure, setzten sich über die Willensmeinung der Belegschaft hinweg, indem sie einfach ihren Sicherheitsmann ernennen."

Es ist völlig **unzutreffend,** daß die Abteilung 6 **neu** gebildet wurde. Mithin konnte auch kein Sicherheitsmann **ernannt** werden ohne Wahl. Die Abteilung 6 besteht schon seit Nov. 1925 und wurde bei der Sicherheitsmännerwahl der jetzt beim Gewerkverein organisierte Kamerad **Herber gewählt.** Es erfolgte lediglich eine zeitweise Verschiebung von Belegschaftsmitgliedern aus Abteilung 6 in 2 und umgekehrt dann aus 2 in 6. **Die Abteilung 6 blieb aber immer als selbständige Abteilung bestehen und verfuhr der zuständige Sicherheitsmann jeden Monat seine zwei Fahrschichten.** Auch seine Lohnzettel weisen aus, daß er immer in Abt. 6 arbeitete. Es ist daher unerfindlich, warum die Bergarbeiterzeitung von **Neubildung** der Abteilung 6 und **Ernennung** des Sicherheitsmannes redet. Oder soll diese Rederei nur deswegen erfolgt sein, weil es sich um einen **christlich** organisierten Kameraden handelt? Es wäre gut, wenn sich die Bergarbeiterzeitung um die Sicherheitsmänner bekümmerte, die dem alten Verband angehörten.

*

Danksagung. Für die von der Belegschaft der Grube Frankenholz vorgenommene freiwillige Sammlung am 17. 9. 1926 im Gesamtbetrage von 2541 Franken und den aus hiervon durch den Arbeiterausschuß richtig überwiesenen Anteiles von je 635,25 Franken sprechen wir hiermit allen edlen Spendern unsern herzlichsten Dank aus:

Frau Witwe Adam Motschenbacher, Frankenholz.
Frau Klara Reiland, Frankenholz.
Christian Guth I, Waldmohr.
Karl Scherer, Dunzweiler.

■

Bekanntmachung

Der 44. Wochenbeitrag (Woche vom 24. bis 30. Okt.) ist in dieser Woche fällig.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Kiefer.
Verl. des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands.
Druck: Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G.